

# Der grosse Schneefall und das Sterben der Bäume am 23. Mai 1908

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **182 (1909)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656685>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die sich jedoch stets in angemessener Entfernung von den Menschen und vom Hause halten, Gott sei Dank für letzteres, denn ein paar solcher Trabanten — nein! Bei aller Liebe, das wäre zu viel des Guten!

Hans ist, obwohl er nun die Freiheit und Unabhängigkeit mit seinesgleichen vollauf genießt, ein zahmes Tier geblieben. Wie und warum sich die Ausföhnung vollzogen, wer weiß es? Es spielen sich eben auch in der Tierwelt Komödien und Tragödien ab, von denen wir keine Ahnung haben.

## Der große Schneefall und das Sterben der Bäume am 23. Mai 1908.

Ein Schneefall, an einigen Orten mit Donner und Blitz, richtete am 23. Mai in der ganzen Schweiz, namentlich aber in Bern und Zürich, einen Schaden an, wie sich an Ähnliches auch die ältesten Leute nicht erinnern können, einen Schaden, vor welchem keine Versicherung und kein Hagelschießen schützt. Der Frühling war spät, aber in seltener Pracht ins Land gezogen; die Obstbäume, die Kastanienbäume und die frühblühenden Sträucher standen in einer Blütenpracht, wie es seit Jahren nicht mehr erlebt worden war; seit einigen Tagen herrschte eine Hitze wie im Hochsommer. Der 23. Mai brachte, bei ganz abnormem Sinken des Barometers, etwas kühlere Temperatur und rauhen Wind. — Zwischen 1 und 2 Uhr fielen große schwere Regentropfen, dazu wurde es ganz dunkel; bald flatterten ganz leise und geheimnisvoll große Schneeflocken hernieder, welche mit Verwunderung, aber ohne Angst betrachtet wurden; die Kinder jubelten über den ungewohnten Anblick. Immer dichter und größer fiel der Schnee zur Erde und fing an, wie der volkstümliche Ausdruck lautet, „anzuhängen“. Von diesem Augenblicke an mußte der Landmann, daß er es mit einem schlimmen Feind zu tun hatte. Bald schneite es so stark, wie dies im ganzen Winter 1907/1908 nie der Fall war. Das Weiß des Schnees begann sich mit demjenigen der blühenden Bäume zu vermengen, die Äste neigten sich zur Erde herab. Allenthalben zogen Männer, Frauen und Kinder mit langen Stangen aus, um die Bäume durch

Schütteln der Äste vom Schnee zu befreien. Es schien dies dem angestrengten Fleiß der Leute auch gelingen zu wollen. Aber der Schnee fiel immer dichter und immer massiger, so daß er an den Blüten und Blättern der Bäume kleben blieb und trotz aller Bemühungen nicht von den Ästen zu bringen war. So mußte man ohnmächtig zusehen, wie der Schnee sich wie ein Reichentuch auf den Bäumen ausbreitete.

Von diesem Zeitpunkte an folgte ein förmlicher Vernichtungskampf des Elementes gegen die Pflanzenwelt. Zunächst erlagen ihm die Gartensträucher, sie wurden flach zu Boden gedrückt. Alte, dreißigjährige Flieder- und „Schneeballenbäume“ wurden zerrissen, zu Boden gedrückt und im Schnee begraben. Gegen Abend waren die Gartenpflanzen, Gras und Gewächs, in der weißen Schneedecke versunken. Früh war es Nacht geworden; die elektrische Beleuchtung war teilweise unterbrochen, oder flackerte, gespenstig aufleuchtend, stoßweise über das traurige Bild der Zerstörung; ein Arbeiter, der im Dunkel über einen heruntergerissenen Draht der Starkstromleitung fiel, blieb sofort tot.

Abends nach 7 Uhr begann das große Sterben im Walde, in den Baumgärten und Alleen. Bis zu dieser Zeit hatten sich die Bäume tapfer gegen den Ansturm des Schnees gewehrt. Jetzt konnten sie nicht mehr standhalten. Sie brachen unter der Last des Schneedruckes zusammen. Zuerst war da und dort ein Krachen hörbar, der letzte Aufschrei der sterbenden Bäume! Dieses Krachen wiederholte sich immer schneller und wurde immer heftiger. Dazwischen hörte man dumpfes Rollern großer, zur Erde fallender Bäume. Von abends 8 Uhr an bis gegen morgens um 2 Uhr war ringsum ein Krachen, Knallen und Dröhnen, wie bei einem Gefechte im Walde. Dazwischen ertönte das Gekreische der armen, aufgeschreckten Vögel, deren Nester zur Erde geworfen wurden.

Die Menschen standen vor ihren Häusern und horchten ohnmächtig diesem entsetzlichen Vernichtungskampfe zu. Sie hörten stumm, wie Baum um Baum im Walde fiel, wie bei den noch stehenden Bäumen Ast um Ast abgerissen wurde; sie sahen schweigend zu, wie in den Obstgärten die prächtigen Bäume zu formlosen Asthaufen zusammenstürzten. Angesichts dieses gewaltigen Sterbens erlebte manch erprobter und tapferer Mann und



S. Freudenberger (1745—1801).

Die Spulerin.

La dévideuse.

sah unablässig zum Himmel hinauf, um zu erforschen, ob das Ende des Schneefalles nicht nahen wolle. War es doch sicher, daß, wenn dieses fürchterliche Schneien nicht alsbald enden würde, kein Baum, selbst die mächtige Eiche nicht mehr standhalten könne.

Endlich, endlich, gegen 2 Uhr morgens begann der Schnee sich in Regen umzuwandeln. Das Krachen und Knallen im Walde und in den Gärten nahm nach und nach ab.

Am Sonntagmorgen bei Tagesanbruch ließ sich die Verheerung einigermaßen überschauen. Wälder, Obstgärten und Alleen sahen wie Schlachtfelder aus. Die Wälder sind in einem unbeschreiblichen Zustande. Der Schaden geht in die Millionen. Die Obstgärten sind zu wenigstens 30—40 % total vernichtet.

Nun werden die Tiere zu Leidensgenossen der Pflanzen. Die Bauern haben kein Heu mehr. Es war am Sonntagmorgen herzzerreißend, das Brüllen des hungrigen Viehs zu hören. Vögel, die sonst nie in die Nähe der Häuser kommen, wie Elstern, flatterten ängstlich um die menschlichen Wohnungen herum. Eine hatte ein grünes Blatt im Schnabel und flog, immer ängstliche Töne ausstoßend, jedoch ohne das Blatt fallen zu lassen, lange um eine Häusergruppe herum.

Das war das große Sterben der Bäume vom 23. Mai 1908. Wer es erlebt hat, wird sich für immer mit Entsetzen an diese schreckliche Nacht erinnern.

Nun zogen die armen Leute hinaus in die Wälder zum Sammeln des Fallholzes; wenn auch tief erschüttert von dem Sterben der Bäume, so freuten sie sich doch der reichen Ernte, welche die Schreckensnacht ihnen gebracht; hoch aufgeschichtet lag das Holz vor den kleinen Häuschen, Holz



Schneefall in Bern.

genug für den nächsten Winter. In Bern waren nicht nur die Schulklassen leer, sogar einzelne Fabriken mußten aus Mangel an Arbeitern den Betrieb einstellen, alles war hinausgezogen zum „Holzen“. So bildet das Unglück des Einen das Glück des Andern. Von diesem Schneedruck des Maimonates 1908 wird man sich noch erzählen bis ins dritte und vierte Glied.

(Nach einem Artikel im „Bund“.)

### Kathedrerblüte.

„... Aber, meine Herren, diese Frage zu lösen, ist erst einer fernen Zukunft vorbehalten! Zerbrechen wir uns daher nicht die Köpfe an ungelegten Eiern.“

### Verfänglich.

„Meine Frau und ich waren gestern im Flohtheater und haben dort — alte Bekannte getroffen.“